

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimstraße Telefon 157

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkonto 168 67 Frankfurt am Main

Nummer 9

Samstag, den 21. Januar 1933

10. Jahrgang

Chinakonflikt und Großmächte

Warum sie nicht eingreifen.

Japans Generale sind in Nordchina eingezogen, werden Japans Diplomaten aus Genf ausziehen? Das ist die Frage, um die sich in London, in Paris, in Washington die Hälfte aller diplomatischen Arbeit dreht. Vor fast anderthalb Jahren hat Japan mit seinem Vorstoß gegen China begonnen — während in Genf die Abrüstungsdiplomaten zusammenkamen, gingen an der chinesischen Küste die Kanonen los. Anderthalb Jahre haben die Großmächte zugehört, anderthalb Jahre lang hat Japan immer wieder erklären können, daß es gar nicht Krieg führe, während es inzwischen die Mandchurei annektierte (denn darauf läuft die Gründung des selbständigen mandchurischen Staates ja hinaus). Jetzt zum ersten Male bekommt man in London und in Washington ernstere Bedenken. Die Prophezeiungen, daß der ostasiatische Konflikt den Weltkonflikt bringen werde, sind ebenso zahlreich gewesen, wie bei dem Ausbruch des Weltkrieges die Prophezeiungen, daß kein Krieg im Zeitalter der Technik länger als drei Monate dauern könnte. Von dem Weltkonflikt ist bis jetzt nichts zu spüren. Alle Studienkommissionen, die man nach Ostasien geschickt hat, alle Resolutionen, die in Genf gefaßt wurden, gehen immer noch davon aus, daß ja in Ostasien ein Konflikt gar nicht existiere, daß es sich nur darum handle, lokale Streitigkeiten beizulegen. Diese lokalen Streitigkeiten haben immerhin ein Gebiet umfaßt, das dreimal so groß wie Deutschland ist, denn das ist der Umfang der Mandchurei, und das 12 Millionen Menschen beherbergt. Warum, wenn in Ostasien Großmächte interessiert sind, wenn sie alle offiziell einen Friedensbruch ablehnen und bekämpfen wollen — warum hat keine der Großmächte eingegriffen?

Das ist die Frage, die sich der einfache Laienverstand gegenüber den Genfer Beratungen und Beschlüssen, den Londoner, Pariser, Washingtoner stellt. Die Interessenverflechtung in Ostasien liegt vor, aber sie ist verbunden mit Interessengegenständen der Großmächte untereinander. Es wird von einem englisch-japanischen Vertrag gesprochen, der Japan freie Hand in der Mandchurei zusichern soll. Eines solchen Vertrages würde es gar nicht bedürfen, um zu erklären, daß England den Japanern freie Hand läßt. Jede Beschäftigung Japans im nordchinesischen Gebiet lenkt Japan von dem Süden des Stillen Ozeans, von den englischen Besitzungen und von Australien ab. Ein japanischer Staat, der in der Mandchurei interessiert ist und tätig ist, kann sich nicht gleichzeitig für Australien interessieren. Die englische Politik mag kurzfristig sein, denn ein stärkeres und größeres Japan würde später zum gefährlicheren Gegner im südlichen Stillen Ozean werden, aber für den Augenblick hilft diese englische Politik über manche Schwierigkeiten innerhalb des britischen Weltreiches hinweg. So erklärt es sich auch, daß England am entschiedensten den Wünschen der eifrigen Völkerbundspolitiker widersprochen hat, die die Völkerbundsatzung gegen Japan anwenden und somit alle anderen Völkerbundmitglieder zur Strafexpedition nach Ostasien aufrufen möchten. Die englische Haltung erklärt zugleich die Haltung auch Frankreichs. Einmal möchte die französische Regierung sich nicht wegen ostasiatischer Angelegenheiten, die sie nicht interessieren, die englische Freundschaft für die Lösung der europäischen Konflikte verderben. Zum anderen würde jeder wirtschaftliche Bonfott Japans die französische Industrie schwer schädigen, und schließlich weiß man in Frankreich, daß der Völkerbund ein brauchbares Instrument für die europäische Politik ist, und daß Frankreich sich selbst schädigen würde, wenn es durch Überspannung der Forderungen wegen eines Konflikts zwischen Japan und China den Völkerbund zum Aufliegen bringen würde. Das Bestreben, an der augenblicklichen Ordnung in Europa gar nichts zu ändern, macht also Frankreich zur neutralen Macht im ostasiatischen Konflikt. Am stärksten gegen Japan interessiert sind unter diesen Umständen die Vereinigten Staaten.

Amerika ist aber nicht im Völkerbund vertreten. Es könnte dort nicht auf scharfe Maßnahmen drängen, übrig blieben ihm nur diplomatische Aktionen, und zwar ganz isolierte Aktionen, denn daß England dabei nicht nachmachen würde, ergibt sich aus der geschilderten Interessengeflechtung. So beschränken sich wegen ihrer Isolation auch die Vereinigten Staaten auf indirektes Vorgehen. Sie erkennen die Selbständigkeit des japanischen Basallenstaates Mandchukuo nicht an. Der Präsident sucht ein Verbot des Waffenhandels durchzusetzen, aber in den Vereinigten Staaten selbst sind die Interessen wieder gespalten. Der Präsident protestiert dagegen, daß die Philippinen, Amerikas Vorposten gegen Japan, selbständig werden, Kongreß und Senat nehmen das Selbständigkeitsgesetz an, weil sie den aus den Philippinen kommenden Zucker aus Konkurrenzgründen fernhalten möchten. Die Interessengegenstände der Großmächte untereinander und innerhalb der einzelnen Großmächte geben also tatsächlich Japan freie Hand.

Das alles kann sich ändern in dem Augenblick, da unmittelbare englische Interessen berührt werden. Sie liegen an der chinesischen Küste und im chinesischen Hauptgebiet. Der Vorstoß Japans aus der eigentlichen Mandchurei in die Provinz Jehol hat deshalb die eng-

lische öffentliche Meinung harter erregt als alles, was bisher vorging. Japan hat sich bis jetzt mit diplomatischen Wendungen stets aus der Affäre zu ziehen versucht. Es verteidigt den neuesten Vorstoß damit, daß China nach dem Bogenvertrag von 1901 (!) kein Recht habe, an der Bahnlinie, die durch die Provinz Jehol zur Küste führt, Truppen zu halten. Man hat allen solchen diplomatischen Vorwänden bei den Großmächten willig zugehört, solange man guten Willens war. Mit der Berührung englischen Interessengebietes hat die Generalprobe auf die künftige Gutgläubigkeit der anderen begonnen.

Reichstag erst 31. Januar

Die innerpolitische Entscheidung abermals vertagt. — Der Beschluß des Kabinettsrates.

Berlin, 20. Januar.

Der Kabinettsrat des Reichstages beschloß auf Antrag des Zentrums mit Mehrheit, die Reichstagsung auf den 31. Januar zu verschieben. Der Kabinettsrat tritt am 27. Januar erneut zusammen, um die Tagesordnung festzusetzen.

Ein nationalsozialistischer Antrag, dem Reichspräsidenten Göring die Vollmacht für die Festsetzung der nächsten Reichstagsung zu geben, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Ueber den Verlauf der Kabinettsratssitzung, die um eine Stunde verschoben worden war, verlautet noch Folgendes:

Die Nationalsozialisten beantragten zu Beginn der Sitzung, dem Reichspräsidenten Göring die Vollmacht zu erteilen, die nächste Sitzung des Reichstages festzusetzen. Sie brachten dabei den Wunsch zum Ausdruck, daß der Etat möglichst bald dem Reichstag vorgelegt wird, und daß die Regierungserklärung dann mit der ersten Lesung des Etats verbunden würde. Dem wurde von Sozialdemokraten und Kommunisten widersprochen, da das auf eine Reichstagsvertagung bis in den März oder April hinein hinauslaufen könnte.

Staatssekretär Pland erklärte für die Reichsregierung, daß diese es nach wie vor im Interesse der politischen Beruhigung des Landes und seiner wirtschaftlichen Gesundung für dringend notwendig halte, die politische Lage möglichst bald unzweideutig zu klären.

Der Etat könne so schnell nicht vorgelegt werden, und der Finanzminister habe die sachlichen Gründe dafür schon im Haushaltsausschuß dargelegt. Auch die Vertreter des Zentrums erklärten, daß sie einer fristlosen Vertagung des Reichstages nicht zustimmen könnten. Abg. Dr. Bell (Z.) beantragte daher, die Plenarsitzung des Reichstages um eine Woche, auf den 31. Januar, zu verschieben. Hierzu erklärte Staatssekretär Pland:

wenn der Reichstag noch eine einwöchige Frist dazu benutzen wolle, die Mehrheitsverhältnisse im Parlament einwandfrei festzustellen, vermöge sich die Reichsregierung dem nicht zu widersetzen.

Sie selbst sei naturgemäß an derartigen Verhandlungen nicht interessiert. Auf eine Frage des Abg. Torgler (K.), ob die Regierung in einer Vertagung des Reichstages eine Tolerierung durch das Parlament sehen würde, erwiderte Staatssekretär Pland, daß auch bei einer Vertagung für längere Zeit die Regierung eine unzweideutige Klärung der politischen Lage für unbedingt notwendig halte. Von den Deutschen Nationalen wurde in der Aussprache zum Ausdruck gebracht, daß auch sie eine baldige politische Klärung wünschten, gegen eine kurzfristige Vertagung aber nichts einzuwenden hätten.

Die Abstimmung ergab, daß der nationalsozialistische Antrag auf unbestimmte Verschiebung der Parlamentsung gegen die Antragsteller abgelehnt wurde. Auf Antrag des Zentrums wurde als Termin der nächsten Reichstagsung der 31. Januar bestimmt.

Die Besprechungen beim Kanzler

Reichskanzler von Schleicher empfing in Fortsetzung seiner Unterhaltungen mit den Parteiführern den Reichstagsabgeordneten Leicht als Vertreter der Bayerischen Volkspartei. Damit ist die Reihe der Parteiführerempfangen abgeschlossen, die der Regierung einige Anhaltspunkte für ihre Stellungnahme gegenüber dem Reichstag geben sollte.

In parlamentarischen Kreisen hört man, daß die viel behauptete „bevorstehende Reichstagsauflösung“ durchaus nicht so sicher sei.

Der kommunistischen Forderung, sofort über die Mißtrauensanträge abzustimmen, ohne dem Kanzler Gelegenheit zur Regierungserklärung und den Parteien die Möglichkeit einer Debatte zu geben, dürfte in der Kabinettsratssitzung nächste Woche eine Mehrheit ablehnend gegenüberstehen.

Der Besuch des Prälaten Leicht beim Reichskanzler dauerte etwa eine Stunde. Ueber den Inhalt der Besprechung wird Stillschweigen bewahrt. Ueber die Stellungnahme der Bayerischen Volkspartei wird mitgeteilt, daß sie keine Ursache habe, von ihrer bisherigen Stellungnahme abzuweichen.

Mißbrauch der Osthilfe

Wer Anspruch nahm. — Allerlei Interessantes. — „Im Mercedes nach der Riviera.“

Berlin, 19. Januar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann am Donnerstag in Anwesenheit des Reichsernährungsministers Freiherrn von Braun die Aussprache über die Durchführung der Osthilfe.

Abg. Erising (Z.) erklärte, daß der Anlaß zu dem Vorstoß des Zentrums die scharfe Kampfstellung des Reichslandbundes gegen die Regierung gewesen sei, obwohl die Großagrarier im Osten gewaltige Unterstühtungen erhalten hätten. Die „angeländigte scharfe Antwort des Herrn von Udenburg-Janu-schau sei bisher ausgeblieben. Inzwischen habe er festgestellt können, daß Herrn von Udenburg nicht drei Güter saniert worden seien, sondern sogar vier, wobei man Summen nenne, die zwischen einer halben und dreiviertel Million liegen. Und zwar handele es sich um Güter, die erst in den letzten Jahren aufgekauft seien. Der Redner ersucht die Regierung dringend um Auskunft über diese Dinge. Wir wollen den Klein- und Mittelbauern im Osten helfen. Wir wollen auch dem strebsamen Großbauern helfen.

Wenn aber die vom Reich gegebenen Gelder verwendet werden, um Luxusautos und Rennpferde zu kaufen, dann sollte das Reich die Rückzahlung der Gelder verlangen.

Der Redner erklärte dann: Die parlamentarische Behandlung der Osthilfe im Haushaltsausschuß hat in dem Großgrundbesitzerkreise, die die Osthilfe in ungerechtfertigter Weise in Anspruch genommen haben, größte Bestürzung ausgelöst. Von einer weiteren parlamentarischen Behandlung dieser Mißbräuche fürchten sie Gefahren und darum suchen sie nach Wegen, um eine weitere parlamentarische Behandlung unmöglich zu machen. Sie entfalten hinter den Kulissen stärkste Aktivität für sofortige Reichstagsauflösung.

Die Regierung kann nicht wünschen, daß eine weitere parlamentarische Aufklärung über die Vorkommnisse in der Osthilfe verhindert wird. Wir hoffen bestimmt, daß die Reichsregierung in dieser Frage in derselben Offenheit mit der politischen Vertretung des Volkes verhandelt, wie dies in den letzten Tagen über die Lage der öffentlichen Finanzen und über deutsche Wirtschaftsrufen geschehen ist.

Sollte entgegen dieser unserer Auffassung aber das Drängen der ostelbischen Großagrarier stärker sein und der Reichstag durch Auflösung an der weiteren Behandlung dieser Fragen verhindert werden, so würde dies zu einer schweren Vertrauenserschütterung führen und in den meisten Schichten des deutschen Volkes das Empfinden auslösen, daß die ostelbischen Großgrundbesitzer zwar die Großen des steuerzahlenden deutschen Volkes gern in Anspruch nehmen, daß sie aber gleichzeitig dieses zahlende deutsche Volk politisch beherrschen wollen.

Inzwischen ist bereits eine große Zahl von Anträgen zur Osthilfedebatte eingegangen.

Eine kriegsstarke Division in der Verwaltung.

Berlin, 20. Januar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte bei der Fortführung der Aussprache über die Durchführung der Osthilfe Reichsernährungsminister Freiherr von Braun, daß er bereit sei, hier im Ausschusse jede gewünschte Auskunft über die Durchführung der Osthilfe zu geben, hielt es aber für notwendig, die Auskunftserteilung über die Einzelfälle vertraulich zu behandeln. Der Minister äußerte sich eingehend über die Osthilfe. Beim Reichskommissar und den Landstellen gibt es insgesamt 820 Köpfe. Von den 800 Köpfen der Industriebank entfällt die größere Hälfte auf die landwirtschaftliche Umwandlung. Die Zahl der Treuhänder wird auf mindestens 8000 bis 9000 veranlagt.

Es arbeitet in der Osthilfe also eine gute feldmarchmäßige Division. Das ist zweifellos eine schwere Belastung. Namentlich bei dem Heer der Treuhänder steht die Arbeit nicht in allen Fällen mit der Höhe der Kosten in richtiger Relation.

Ministerealdirktor Reichardt beantwortete weitere von den Parteien gestellte Fragen. Er stellt fest, daß sich im Entschuldungsverfahren insgesamt 72 531 Betriebe befinden, von denen 12470 entschuldigt worden sind. Wegen Entschuldungsunfähigkeit und aus sonstigen Gründen sind 20 249 ausgeschieden. Endgültig erledigt durch restlose Auszahlung sind von den 12 000 umgeschuldeten Fällen 4705 mit einem Betrage von rund 40 Millionen Mark. Die übrigen rund 8000 sind von der Industriebank insoweit erledigt, als sie zur Auszahlung angewiesen sind.

An Siedlungsträger sind bisher 59 nicht sanierungsfähige Betriebe mit einer Fläche von 23 452 Hektar übergegangen.

Nach einer weiteren Aussprache wurden die Beratungen abgebrochen. Die Anberaumung des Termins der nächsten Sitzung wird dem Vorstehenden überlassen.

Die erste Etappe

Bereite über das Sofortprogramm.

Stettin, 20. Januar.

Auf der Jubiläumstagung des Provinzialverbandes Pommerischer Landgemeinden hielt der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, eine Rede, in der er, nachdem er die Notwendigkeit des Arbeitsbeschaffungsprogramms betont hatte, im einzelnen darauf einging, wie in dem Sofortprogramm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der grundsätzlichen Forderung nach öffentlicher Arbeitsbeschaffung Rechnung getragen worden sei. Wenn einzelne Wirtschaftskreise die Auffassung vertreten, daß man bei der Durchführung eines öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms die Privatwirtschaft benachteiligen und ihr Kreditvolumen einschränken könnte, so sei diese Auffassung sachlich nicht haltbar.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm wolle auch die Wiederherstellung der Kaufkraft der Massen. Nach vorsichtigen Schätzungen stehen heute mindestens 17 bis 18 Millionen Menschen in Deutschland, das ist mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung, unmittelbar unter dem Einfluß der Arbeitslosigkeit und sind infolgedessen nicht mehr konsum- und kaufkräftig. Was dieser Mangel an Kaufkraft vor allem für die Landwirtschaft bedeute, liege auf der Hand.

In diesem Zusammenhange wies Dr. Gereke auch auf das Problem der Dürftigkeit und der ländlichen Siedlung hin. Die Reichsregierung habe die Absicht, trotz aller Hindernisse auf dem Gebiet der Siedlung beschleunigte Maßnahmen zu treffen.

Am Schluß seiner Ausführungen betonte der Redner, daß mit dem Sofortprogramm eine erste Etappe ertümpelt sei. Es werde noch zähester Arbeit und schwersten Kampfes bedürfen, um das erstrebte Endziel zu erreichen, nämlich die Überwindung der Wirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit.

Krankentassenfragen

Keine Aufhebung der Rezept- und Krankenscheingebühr.
Berlin, 20. Januar.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit den Anträgen über die Ausgestaltung der Krankenversicherung.

Staatssekretär Dr. Grieser erklärte, mit einer einheitlichen Nachprüfung der Wirtschaftsbetriebe der Krankentassen sei die Regierung einverstanden. In dem Entwurf der Richtlinien für die Wirtschaftsführung der Krankentassen sei auch bereits eine Bestimmung über die Kontrolle von Beteiligten an Wirtschaftsbetrieben vorgesehen.

Für die Aufhebung der Krankenscheingebühr und des Arzneikostenanteils sei die Zeit noch nicht gekommen. Das unmittelbare Aufkommen aus der Krankenscheingebühr bringe 16 bis 20 Millionen Mark im Jahre ein. Die Krankentassen hätten übrigens die Ermächtigung, wenn sich der Versicherte in einer Notlage befindet, die Gebühr zu stunden und gegebenenfalls zu erlassen. Aber im ganzen könne auf die Gebühr noch nicht verzichtet werden.

Angenommen wurden einige Anträge, u. a. auf Aufhebung der Rezept- und Krankenscheingebühr. Mit großer Mehrheit angenommen wurde ein Antrag des Zentrums und des Volksdienstes, der den Reichsarbeitsminister ersucht, im Einvernehmen mit den Spitzenverbänden der Versicherungsträger Richtlinien für eine eingehende einheitliche Prüfung der Geschäftsführung der Krankentassen festzusetzen und für die regelmäßige Durchführung dieser Prüfung Sorge zu tragen.

Neue Zollbestimmungen

Kartoffeleinfuhr überflüssig. — Erhöhung von landwirtschaftlichen Zöllen.
Berlin, 20. Januar.

Im „Reichsanzeiger“ wird eine vom 19. Januar 1933 datierte Verordnung über Zolländerungen veröffentlicht, die am 1. Februar 1933 in Kraft tritt. Für Roggen, Weizen, Spelz, Gerste und Hafer wird bis zum 31. Juli 1933 zollfrei Einfuhr gestattet, sofern der Nachweis geführt wird, daß in der Zeit vom 1. Februar bis 31. Mai eine entsprechende Menge der gleichen als Saatgut anerkannten Fruchtart ausgeführt worden ist. Von zollpflichtiger Seite wird darauf hingewiesen, daß jeht auch anerkanntes Saatgut wieder zur Ausfuhr gebracht werden kann mit der Maßgabe, daß derjenige, der in der Zeit vom 1. Februar bis 31. Mai Saatgut ausführt, das Recht hat, eine entsprechende Menge anderes Getreide in der Zeit bis 31. Juli wieder einzuführen.

Die Neuregelung der Kartoffelzölle ging von der Erwägung aus, daß Deutschland absoluter Selbstversorger auf dem Kartoffelmarkt ist und weit über seinen Speisebedarf auch für Futter- und industrielle Zwecke herstellt. Darum ist jede Einfuhr an Kartoffeln überflüssig.

Der Zoll ist für die Zeit vom 1. September bis 14. Februar von zwei auf vier Mark, für die Zeit vom 1. April bis 31. August von vier auf sechs Mark erhöht worden und bleibt für die restliche Zeit unverändert 20 Mark.

Eine Erhöhung des Weiskohlzolles auf sechs Mark ist notwendig geworden vor allem wegen des rapiden Preisturzes. — Auch die Zölle für Grubenholz mußten auf 80 Pfennig erhöht werden. Maßgebend dabei war vor allem die Befürchtung, daß von Rußland her eine billige Einfuhr von Grubenholz drohte. Eine weitere Zollneuregelung erfolgte bei der Kasein-Einfuhr, die für die Magermilch- und Käseherstellung von großer Bedeutung ist. Die Kasein-Preise auf dem Weltmarkt sind derart gefallen, daß die deutsche Käseindustrie fast ganz zur Verwendung von ausländischem Kasein übergegangen ist. Der Kasein-Zoll ist infolgedessen auf 60 Reichsmark für den Doppelzentner festgesetzt worden. Für Beimherstellung kann Kasein in denaturiertem Zustande zum unveränderten Zollfuß von zwei Reichsmark eingeführt werden.

Denkt an die große Not

und spendet zur Winter-Hilfe!

Notwerk im Main-Taunus-Kreis

In den letzten Wochen wurde vielfach berichtet über die Absichten des Notwerks für den Verwaltungsbezirk Höchst. Bekanntlich sollen nach dem Willen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung die Wintermonate ohne Freiwilligen Arbeitsdienst überbrückt und die arbeitslosen Jugendlichen beiderlei Geschlechts (bis zum 25. Lebensjahre) kameradschaftlich zusammengeschlossen und so körperlich und seelisch gestärkt werden vor den entnervenden Auswirkungen ständigen Nichtstuns. Bisher hatte man über Bestrebungen in gleicher Richtung im Main-Taunus-Kreis noch nichts gehört.

Der Herr Landrat erläßt nun zu diesem Zweck folgenden

Aufruf!

Der Herr Reichspräsident und die Reichsregierung haben zu einem Notwerk der Deutschen Jugend aufgerufen. Männlichen und weiblichen Jugendlichen bis zu 25 Jahren soll durch das Notwerk während der Zeit der unwillkürlichen Arbeitslosigkeit Gelegenheit zu ernster, praktisch-beruflicher Bildungsarbeit gegeben werden. Die Jugend soll sich sportlich betätigen und geistig anregen, es soll ihre Fortbildung gefördert und ihr Gelegenheit gegeben werden, gemeinsame Mahzeiten einzunehmen.

Die Durchführung des Notwerkes kann durch örtliche und überörtliche Arbeitsgemeinschaften erfolgen. Es können sich aber auch freiwillige Kameradschaften zur selbstständigen Arbeit zusammenfinden.

In mehreren Orten des Main-Taunus-Kreises wurden bereits Vorarbeiten zur Durchführung des Notwerkes geleistet. Die dabei gemachten Erfahrungen beweisen, daß überall dort, wo sich geeignete Kräfte in den Dienst des Notwerkes stellen, Möglichkeiten zu seiner Durchführung vorhanden sind. Alles kommt darauf an, daß der gute Wille, der erwerbslosen Jugend zu helfen, vorhanden ist. Deshalb ergeht an die Kreisbevölkerung, an alle Behörden, Organisationen und Verbände die Bitte mitzuhelfen, der Jugend die schwere der Zeit zu mildern und sie für die Zukunft nicht ratlos und verzweifelt werden zu lassen; deshalb:

Auskünfte werden schriftlich und telefonisch vom Kreiswohlfahrtsamt des Main-Taunus-Kreises gerne erteilt. (Sprechstunden Dienstag und Freitags von 9 bis 12 Uhr)

Man hat sich im Main-Taunus-Kreis schon ernstlich mit dem Notwerk befaßt, wie aus nachstehendem zu sehen ist:

In Kelheim, Hofheim, Hochheim, Bad Soden, und in Nieder- und Oberreifenberg sind örtliche Arbeitsgemeinschaften gebildet worden, die das Notwerk und seine Durchführung betreiben. In den genannten 5 Kreisgemeinden ist das Notwerk gewissermaßen zusammengefaßt für die Orte in der Umgebung der genannten 5 Gemeinden; dadurch wird die erforderliche Anzahl von Teilnehmern für die einzelnen Kurse zusammengebracht und die vorhandenen Möglichkeiten (Materialien usw.) können naturgemäß bei solcher Interessen gemeinschaftsarbeit der in Betracht kommenden Gemeinden recht gut ausgenutzt werden. Daher sind angeschlossen an das Notwerk in

Kelheim: Münster, Fischbach, Hornau,
Hofheim: Vorsbach, Kriftel, Marzheim,
Hochheim: eventuell Flörsheim und die Gemeinden im blauen Ländchen,
Bad-Soden: Neuenhain,
Nieder- und Oberreifenberg.

Dieses Verzeichnis der sich um fünf Gemeinden gruppierenden Orte erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit; vielmehr darf man erwarten, daß aus allen in der Nachbarschaft der genannten fünf Gemeinden liegenden Orten, also auch aus den nicht erwähnten, Anmeldungen zum Notwerk der Jugend ergehen und das Interesse an den wichtigen Bestrebungen wach wird.

Was soll nun in den fünf Kreisgemeinden zur Durchführung des Notwerkes geschehen?

In Hochheim wird man naturgemäß an den Weinbauden und voraussichtlich dort einen Winterkursus und vielleicht auch einen Lehrgang für Kleingärtner veranstalten. Was die finanzielle Seite des Notwerkes im Main-Taunus-Kreis anlangt,

so werden vom Arbeitsamt einige Mittel zur Verfügung gestellt. Das Fehlende muß ergänzt werden aus den Sammlungen der verschiedenen Notgemeinschaften. (Naturalien!).

Es ist zu erwarten, daß das Notwerk der Jugend im Main-Taunus-Kreis auch in der Öffentlichkeit die gleiche Beachtung und ernste Durchführung findet wie anderwärts.

Lokales

Hochheim am Main, den 21. Januar 1933

Hochheim wächst!

Seit 1925 347 Einwohner mehr!

Ergebnis

der Personenstandsaufnahme am 10. Oktober 1932

	10. Okt. 1932	1930	1925
Gesamtzahl der Einwohner:	4430	4390	4073
männliche bis 6 Jahren	235	198	
männliche von 6 bis 14 Jahren	256	234	
männliche von 14 bis 21 Jahren	188	250	
männliche über 21 Jahren	1466	1413	
männliche insgesamt	2145	2095	1925
weibliche bis 6 Jahren	192	185	
weibliche von 6 bis 14 Jahren	250	237	
weibliche von 14 bis 21 Jahren	248	334	
weibliche über 21 Jahren	1595	1539	
weibliche insgesamt	2285	2295	2148
Katholiken	3508	3537	
Protestanten	847	787	
Israeliten	23	32	
Sonstige und Religionslose	52	34	
Zahl der Haushaltungen insgesamt	1279	1214	1073
davon mit mehr als 1 Person	1165	1112	974
davon Einzelpersonen	114	102	99
Zahl der Arbeitnehmer Lohnst.-pflicht.	1446	1487	
Davon sind beschäftigt:			
in Landwirtschaft und Weinbau	94	111	
in Industrie, Handel, Gewerbe	1160	1251	
Bei Behörden, Verwaltungen, in behördlichen Betrieben als Beamte, Arbeiter, Ruhegeldempf.	192	125	

Feuer, Feuer! sollte es in der vergangenen Nacht nach 11 Uhr in den Straßen unserer Stadt, und den aus dem ersten Schlafe aufgeschreckten Bewohnern zeigte ein mächtiger Feuerschein, daß es irgendwo brennt. Das Anwesen des Herrn Friedrich Abt in der Weiherstraße wurde von einem Schadenfeuer heimgesucht. Die Scheune brannte zwar vollständig aus, doch konnte dank tatkräftiger Hilfe im Verein mit der Motorpumpen ein Uebergreifen des Feuers verhindert werden.

Eingebrochen. Auf dem Stadtwieher brach am Dienstag der 20. Jahrgang W.G. auf dem Eis ein. Der Dachdecker Peter Herrmann eilte ihm zu Hilfe, ehe er aber sein Rettungsnetz zu beenden vermochte, war auch er in der Tiefe versunken. Ein Dritter, namens Herrmann, brach ebenfalls ein. Mit großer Mühe schafften sich die Drei schließlich ans rettende Land.

Die Ortsgruppe Hochheim im D. S. B. veranstaltet am Sonntag, den 22. ds. Mts., abends 8.30 Uhr, im Frankfurter Hof, hier einen Lichtbildervortrag, betitelt „Grundlage der deutschen Volkswirtschaft“, wozu jedermann höflichst eingeladen ist.

„Nehmt mich hin.“ Illustriertes Unterhaltungs- und Familienblatt. Verlag von Ewald und Co. Nachf. in Leipzig. Umfang eines jeden Heftes 8 Seiten. Preis pro Heft 10 Pf. frei Haus. Zwei ganz hervorragend schöne Romane bietet „Nehmt mich hin“ seinen Lesern dar: „Glücksabenteuer“ von Thea Schröck-Red und „Der Fluch der Ahnen“ von Magda Trott. Das Herz zu tiefst rührend der eine, der andere überreich an Spannung und hoch dramatischen Momenten. Häufig werden auch Rätsel, Wiße, Anekdoten und dergleichen mehr die großen Romane begleiten, so daß in jedem Falle für Abwechslung in reichstem Maße gesorgt sein wird. Wir haben „Nehmt mich hin“ geschaffen, um breitesten Volksschichten für wenig Geld, ja beinahe kostenlos, etwas zu bieten,

was in der Lage ist, ihnen manche einsame Stunde hell und froh zu machen. — „Nehmt mich hin!“ rufen wir noch einmal jedermann zu, der diesen Ruf hören will. Wir hoffen, es möge nah und fern ein Echo finden! Der heutigen Nummer liegt ein Probeheft der Firma H. A. Dohrn, Buchhandlung, Leipzig C.I., Schleichbach 38 bei, die Bestellungen auf „Nehmt mich hin“ jederzeit entgegennimmt.

Geflügel-Ausstellung. Die große Allgemeine Geflügel-Ausstellung, welche vom 6. bis 8. Januar 1933 vom Geflügel- und Kanarienvogelverein geg. 1905 Hochheim am Main, in den Sälen zur Krone und Traube abgehalten wurde, hat ihre Pforten geschlossen. Ausgestellt waren 448 Tiere zum Teil sehr gutes Material aus der näheren und weiteren Umgebung. Die Eröffnung der Schau fand am 6., abends 7 Uhr durch den Vorsitzenden des Vereins in Anwesenheit des Herrn Protektors der Ausstellung, Direktor Kurand und des Herrn Landwirtschaftsrat Witten von der Landwirtschaftskammer Wiesbaden sowie der Herren Ehrengäste statt. Hierauf fand eine Führung der Ehrengäste durch den 2. Vorsitzenden statt. Daran schloß sich ein Vortrag mit Lichtbildern „Maßnahmen zur Schaffung einer rentablen Geflügelhaltung“, gehalten von Hrl. Horter von der Landwirtschaftskammer Wiesbaden, der mit großem Interesse angehört wurde. Ein weiterer Vortrag wurde gehalten von einem Herrn der Chem. Werke vorm. H. u. E. Albert, Wiesbaden, Viehtrieb über Geflügelhaltung und Fütterung, der für sämtliche Züchter sehr lehrreich war. Der Besuch der Ausstellung seitens der hies. Bevölkerung gegenüber den auswärtigen Besuchern hätte etwas besser sein dürfen, zumal die Eintrittspreise der Zeit entsprechend gehalten waren. Die Geflügelzucht zählt mit zu den landwirtschaftlichen Betrieben, die in erster Linie dazu berufen sind, dem deutschen Frischfleisch gegenüber den Auslandsseieren Geltung zu verschaffen zum Nutzen der Geflügelzüchter und damit zum Aufstieg unserer deutschen Vaterlandes.

Spielvereinigung 07

9.30 Uhr: Liga 3. — Riders Wiesbaden
11 Uhr: Junioren — Riders Wiesbaden
1.30 Uhr: 1. Schüler — Nassau Wiesbaden
2.30 Uhr: Liga 1. — Epp. Schierstein

Nachdem die Winterperre der Jugendabteilung zu Ende ist, bringt der kommende Sonntag uns erhöhten Spielbetrieb auf dem hiesigen Sportplatz. Der Hauptkampf des Tages steht um 2.30 Uhr unsere Ligaspieler gegen den anderen Neuling den Epp. Schierstein. Die Rheingauer haben sich in den letzten Wochen prächtig herausgemacht; dafür spricht der Bombensieg von 10:1 über Naunheim. Die Hochheimer Sintermannschaft wird gegen den Schiersteiner Sturm: Schröder, Stroh, Gohmann, Hennrich und Piefer auf der Halbein müssen und wenn der Hochheimer Sturm, in dem Schwab wieder an seine alte Form anknüpft, eifrig bei der Sache ist, so sollte ein knapper Sieg möglich sein. — Die Interessenten der Schüler werden gebeten, schon frühzeitig zum Sportplatz zu pilgern, um dem Verbandsspiel der 1. Schüler gegen Nassau Wiesbaden beizuwohnen. R. P.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Kostheim — Weibach
Hochheim — Schierstein
Geisenheim — Flörsheim
Rüsselsheim — Winkel
Biebrich — Dohheim

Nachdem nun der Kampf um die Führung als beendet betrachtet werden kann, tobt am Tabellenende ein heißes Ringen um den Verbleib in der Liga. Weibach, das die letzte Stelle einnimmt, dürfte auch morgen wieder ohne einen Erfolg bleiben. Dagegen kann Hochheim durch 2 Punkte, die es durchaus gewinnen kann, sich vor dem Abstieg sichern. Winkel wird in Rüsselsheim bestimmt verlieren, dagegen sind die Begegnungen in Biebrich und Geisenheim offen.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Wegen Münzverbrechens verurteilt.) Der Polier Jean Beller wohnte in der Glauburgstraße mit der Hausangestellten Anna Schatz zusammen, die ganz unter seinem Einfluß stand und durch ihn auch auf Abwege geriet. In dem von dem Paar gemieteten Zimmer beschäftigte man sich mit der Herstellung von Fünfmarkstücken. Als die Schatz, die wegen Vandalendiebstahls vorbestraft ist, ein Fallstrick veranlassen wollte, wurde sie angefaßt. Beller beseitigte rasch das Material, aber die Kriminalpolizei fand doch noch einiges vor. Das Paar wurde verhaftet. In der Strafkammerverhandlung bestritt Beller die Mitwirkung und die Schatz gab an, daß sie alles allein gemacht habe. Das wurde nicht geglaubt, da sich Beweise für die Mitwirkung des Möbelpolierers ergaben. Die Angeklagten wurden gemäß Verbrechen gegen Paragraph 146 des StGB. zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nur der Schatz wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Wiesbaden. (Beschlüsse der Landwirtschaftskammer.) Die Landwirtschaftskammer hat beschlossen, die Beibehaltung des bisherigen Notierungssystems für Getreide an der Frankfurter Börse mit allen Mitteln anzustreben. Weiter soll bei der Regierung nachgesucht werden, daß die Bestellung eines Staatskommissars zur Durchführung des Zwangszusammenschlusses in Frankfurt am Main aufgrund des Paragraph 38 des Reichsmittelgesetzes baldigst erfolgt. Weiter fordert der Vorstand die Durchführung der von der Regierung Bapen in Aussicht gestellten Kontingentierungen für die bäuerliche Veredelungswirtschaft. Wegen seiner großen Verdienste um das landwirtschaftliche Schulwesen wurde Landrat Scheuern zum Ehrenvorsitzenden des Kuratoriums der Landwirtschaftlichen Schule in Rahenellenbogen ernannt.

Limburg. (Beim Roden Granaten gefunden.) Unweit der Straße Limbach-Kundert fanden Arbeiter beim Roden eines Haubergsgrundstückes vier Granaten vom Rückzug der deutschen Truppen herrührende 7,5 Zentimeter-Granaten. Zum Glück widerstanden die Granaten den Schlägen der Hade, aber unabsehbare Folgen hätten entstehen können, wenn sie beim späteren Verbrennen des Ast- und Wurzelwerks unbemerkt in die Glut geraten wären. Die Granaten wurden durch die Polizei sichergestellt und sollen durch Feuerwerker unschädlich gemacht werden.

Limburg. (Ein sonderbarer Feuerwehrmann.) Durch Großfeuer wurde in der vergangenen Woche hier eine Scheune mit wertvollem Inhalt vernichtet. Brandstiftung galt als gegeben und die Kriminalpolizei ermittelte jetzt den Feuerwehrmann Höfer als Täter. Höfer leidet an Schwachsinn und hat wohl einmal sein Amt profitlos ausüben müssen.

Limburg. (Greisin begeht Selbstmord.) Eine hiesige gallenleidendende 82jährige Witwe beging Selbstmord, indem sie den Gashahn in ihrem Zimmer öffnete und sich ins Bett legte. Obwohl Nachbarn rechtzeitig aufmerksam wurden, gelang es nicht mehr, die alte Frau noch am Leben zu erhalten. Wirtschaftliche Not dürfte der Beweggrund zur Tat gewesen sein.

Nassau (Lahn). (Verbesserung einer Lahn-Schleufe notwendig.) Die hiesige Schleufe, die vor fünf Jahren für die Lahnkanalisierung erbaut wurde, erwies sich beim Einfahren der Schiffe infolge einer oberhalb bestehenden starken Krümmung als unzuverlässig. Die Mandrierfähigkeit der Schiffe litt unter zu unregelmäßigem starkem Abzug der Wassermassen. Nun ist die Dampfmaschine an dieser Stelle wieder in Tätigkeit getreten und es wird ein 40 Meter langer Damm errichtet, der eine einwandfreie Regulierung der Wasserströmung ermöglicht. Obwohl sich diese Arbeiten über einige Zeit hinziehen, ist es bei der Art der Arbeit leider nicht gelungen, hiermit auch eine Entlastung des Arbeitsmarktes zu verbinden.

Corbach. (Ein fünfjähriges Mädchen als Lebensretterin.) Der zwecks Regulierung abgedammte Kubachgraben war kurz vor dem errichteten Wehr zugefroren. Auf der Eisdecke vergnügten sich mehrere Kinder mit Schlitten. Im Eifer des Spiels näherten sich die Kinder immer mehr dem dünneren Ende der Eisdecke, als plötzlich ein kleiner Junge einbrach. Da das Wasser an dieser Stelle über einen Meter tief ist, versank das Kind gleich im Wasser. Seine fünfjährige Spielgefährtin, die Tochter des Arbeiters Erich Adel, eilte kurz entschlossen dem Eingebrochenen zu Hilfe und zog ihn wieder ans rettende Ufer. Nur der Unerschrockenheit des fünfjährigen Mädchens ist es zu danken, daß der Knabe vor dem Tode des Ertrinkens und die Eltern vor großem Leid bewahrt wurden. Erwachsene waren zurzeit des Unfalls nicht zur Stelle.

Schlüchtern. (Erderstöße am Distelfeld.) In der Nacht haben zahlreiche Einwohner von Schlüchtern, Elm, Bahnhof Elm, Hütten, Flieder und anderen Ortschaften einen erdbebenartigen Stoß wahrgenommen, durch den die Menschen aus dem Schlaf geschreckt wurden. Möbelschäden und die Fenster scheiben tritten. Da es sich meist um Ortschaften auf und um den Distelfeld handelt, kann vermutet werden, daß dieser Erdstoß vielleicht durch innere Erderstöße hervorgerufen wurde; denn die Beweglichkeit des Distelfelds ist bekannt durch einen Erdbeben am Elmer Bahnhof, an der Bahnstrecke zwischen Breitenbach Unterführung und Schafshalle sowie durch den Tunnelbau.

Schlüchtern. (Regulierung der Rinne im Kreise Schlüchtern.) Neuerdings ist der Plan der Regulierung der Rinne innerhalb des Kreises Schlüchtern in den Vordergrund getreten. Die Regulierung soll teils im freiwilligen Arbeitsdienst, teils als Notstandsarbeit durchgeführt werden. Als Beitrag zu den Kosten der Aufstellung des Projekts hat die Stadtverordnetenversammlung 200 Mark bewilligt.

Darmstadt. (Aus der Darmstädter Volksbank ausgeschieden.) Der Direktor der Darmstädter Volksbank Kluge, der zusammen mit den übrigen Verwaltungsorganen an dem erfolgreichen Wiederaufbau der Darmstädter Volksbank regen Anteil genommen hat, ist infolge beruflicher Umstellung auf eigenen Wunsch im freundschaftlichen Einvernehmen mit der Darmstädter Volksbank aus den Diensten der Bank ausgeschieden.

Darmstadt. (Nichtabführung von Sozialversicherungsbeiträgen wird bestraft.) Vor Gericht hatte sich ein Händler von hier zu verantworten, weil er einen Beitrag von 181,89 Mark vom März v. Js. an die Krankenkasse nicht abgeführt hat. Es handelt sich dabei um Sozialversicherungsbeiträge und der Händler war der Ansicht, daß er der Kasse deshalb keine Beiträge vorenthalten habe, weil er den bei ihm Beschäftigten keine Beiträge abgezogen hat. Nach der Reichsversicherungsordnung gelten aber Beiträge, die der Arbeitgeber seinen Versicherten zahlt als ein Teil des Arbeitsentgeltes, worauf der Angeklagte besonders hingewiesen wurde. Er kam noch glimpflich weg. Fünf Tage Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist brauchen nur dann abgebrummt zu werden, wenn er die Schuld innerhalb eines Jahres tilgt.

Darmstadt. (Ein Vermittler ist wieder eingetroffen.) Der 26jährige Bäcker Erich Blum, wohnhaft in Frankfurt am Main, hatte der Polizei mitgeteilt, er begehe Selbstmord und man könne seine Leiche zwischen Neu-Isenburg und Darmstadt im Walde finden. Der Mann war einige Tage spurlos verschwunden und die Polizei leitete einen umfassenden Fahndungsdienst ein. Noch am gleichen Tage konnte die Polizei feststellen, daß Blum wieder in seiner Frankfurter Wohnung eingetroffen ist. Für die Arbeit, die er der Polizei gemacht hat, wird wohl noch ein Denktzettel nachfolgen.

Offenbach a. M. (Ein Unglück kommt selten allein.) Auf dem Schiedanzweier war ein junger Mann eingebrochen und ein Kranker fuhr mit seinem Dreirad auf das Eis, um den Reiter zu spielen. Der „Eingebrochene“ befolgte sofort die Weisung, sich am Dreirad festzuhalten, wie aber voraussehen war, rutschte der Bursche noch tiefer in den Weiher und zog das Dreirad mit sich. Nun rettete ein junger Mann zunächst den Dreiradfahrer, indem er diesen auf seinen Rücken lud und abtransportierte. Dabei kamen beide zu Fall und der Kranke trug noch einen Beinbruch davon, so daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. Während sich nun der Bursche aus seinem kalten Bad selbst befreite, rettete die Feuerwehr das Dreirad.

Mainz. (Ein Kind erheblich verbrannt.) Ein zweijähriges Kind war in Abwesenheit der Mutter in der Stube gegen den heißen Ofen gefallen und erlitt derart schwere Verbrennungen, daß es ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Worms. (Motorradunfall mit Todesfolge.) Seinen Verletzungen erliegen ist ein 22jähriger Einwohner von hier, der in der Nacht zum vergangenen Mittwoch auf der Landstraße Worms-Herrnsheim mit seinem Motorrad aufgefunden und in bewußtlosem Zustande in das städtische Krankenhaus eingeliefert worden war.

Guntersblum. (Beim Aufspringen verunglückt.) Auf der Provinzialstraße versuchte ein Wanderbursche auf ein Lastauto aufzusteigen. In dem Augenblick, als der Mann sich in das Lastauto schwingen wollte, fuhr dieses schneller, der blinde Passagier verlor das Gleichgewicht, stürzte auf die Straße und blieb bewußtlos liegen.

Oppenheim. (Schaufast ausgeraubt.) Einem hiesigen Mechaniker wurde ein Schaufast eingeschlagen und daraus zwei Kleinschreibmaschinen und einige Fahrrad- und Motorradlampen gestohlen.

Bischofsheim. (Rabezu erfroren.) Ein Handwerksbursche wurde hier völlig erschöpft und nahezu erfroren aufgefunden. Er kam mit dem Auto ins Mainzer Krankenhaus.

Friedberg. (Tödlicher Unglücksfall.) Beim Mauern eines Füllortbogens auf der Braunkohlengrube Beckersheim waren zwei Maurer damit beschäftigt, den selbst mit den letzten Steinblöcken zu schließen. Aus bisher unaufgeklärter Ursache stürzte das Mauerwerk in einer Breite von einem Meter plötzlich zusammen und begrub die beiden unter sich. Während der eine mit leichten Quetschungen davonkam, mußte der andere, ein Maurer aus Singlis, in schwerverlettem Zustande nach dem Bürgerhospital in Friedberg verbracht werden. Auf dem Wege nach Friedberg verstarb der Schwerverletzte. Er hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Die Börse stand unter dem Eindruck der politischen Spannung. Die Unternehmungslust der Spekulation, die Realisationen vornahm, wurde durch die Möglichkeit eines neuen Wahlkampfes gehemmt. Auch das Publikum hielt sich zurück und ließ bereits erteilte Kaufordres wieder streichen. Von lähmendem Einfluß auf die Unternehmungslust waren auch die schwächeren Auslandsbörsen. Demgegenüber blieb der befriedigende Reichsbankausweis ohne Einfluß. Am Aktienmarkt bröckelten die meisten Werte ab. Vereinzelt waren die Rückgänge beträchtlich, da es an Käufem fehlte, vor allem am Farben- und Montanmarkt. Auch Renten gaben überwiegend nach.

Geldmarkt. Der Geldmarkt zeigt zunehmende Verflüssigung. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in Saisoninflüssen. Die Sätze für Tagesgeld näherten sich weiter dem Reichsbankdiskont. Bei der Flüssigkeit des Geldmarktes wäre eine Diskontsenkung längst fällig, aber die Reichsbank zögert immer noch und zwar hauptsächlich wegen der ungelärten Frage der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung. Bezeichnend für die Beschaffung des Marktes war der störende Abgang von Reichsschatkassenzugängen. Am Devisenmarkt war besonders die dänische Krone schwächer.

Produktenmarkt. Die durch das kältere Wetter erwartete Lähmung der Getreidebörsen ist nicht eingetreten. Das Geschäft blieb allgemein ruhig. Auch das Mehlgeschäft ist still. Das Kartoffelgeschäft steht infolge des Frostwetters.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 91,2 gegenüber der Vorwoche (91,3) um 0,1 Prozent gesunken. Die Preise der industriellen Fertigwaren sind weiter zurückgegangen. Das Ausland zeigte wachsendes Vertrauen in die deutsche Wirtschaftskraft. Auch der bekannte deutsche Wirtschaftsführer Dr. Silberberg zeigt ausgesprochenen Optimismus.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten blieben die Verhältnisse in der Hauptsache unverändert. Der Geschäftsgang ist sehr ruhig, teilweise schlechter. Die Preise sind relativ gut behauptet.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Schlachtsteuer von Hauschlachtungen.
Durch die Achte und Neunte Durchführungsbestimmung zum Schlachtsteuergesetz vom 29. 11. und 23. 12. 1932 erhält Artikel 7, Abs. 2, der Durchführungsbestimmung zum Schlachtsteuergesetz vom 22. 6. 1932 nunmehr folgende Fassung:

„Eine Hauschlachtung liegt nur dann vor, wenn das Fleisch des geschlachteten Tieres ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet werden soll, wenn die Hauschlachtung in dem Haushalt des Besitzers oder in einem öffentlichen Schlachthaus vorgenommen wird und wenn das Schlachtvieh mindestens während der letzten vier Wochen vor der Schlachtung in dem Haushalt des Besitzers gehalten worden ist.“

Auf diese Änderung wird hiermit besonders aufmerksam gemacht. Danach sind Hauschlachtungen von Tieren, die in einem Zeitraum von 4 Wochen vor der Schlachtung erst angeschafft worden sind, nicht von der Schlachtsteuer befreit.

Hochheim, den 19. Januar 1933

Der Magistrat, Schlachtsteuerhilfsstelle

Betr. Anmeldung der schulpflichtigen Kinder.
Das neue Schuljahr beginnt am 1. April 1933. Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder für die hiesige Volksschule findet Dienstag, den 24. Januar 1933, von 2—4 Uhr in der Schule Zimmer Nr. 1 statt.

Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis zum 30. Juni ds. Js. das 6. Lebensjahr vollenden. Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September ds. Js. das 6. Lebensjahr vollenden, können auf Antrag der Erziehungsberechtigten in die Schule aufgenommen werden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.

Bei der Anmeldung ist der Impfschein, für auswärtig geborene Kinder auch der Geburtschein vorzulegen. Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September geboren sind, müssen vorgestellt werden.

Hochheim am Main, den 20. Januar 1933

Der Schulleiter: Hanßmann Rektor.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

3. Sonntag, nach Epiphanie, den 22. Januar 1933.
Eingang der hl. Messe: Betet an, ihr alle seine Engel! Es höret und freuet sich Zion und die Tochter Judas frohlocken.

Evangelium: Jesus heilt einen Aussätzigen und in Raphael nennt den Knecht des Hauptmannes.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Kreuzwegandacht für unsere lieben Verstorbenen; am Schlusse Auskündigung und Segen.

3.30 Uhr Bibliothekstunde.

Wertags: 7 Uhr erste hl. Messe, 7.45 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 22. Januar 1933 (3. nach Epiphan.)
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehause.
Mittwoch, abend 8 Uhr Kirchenübungsstunde
Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehause.
Samstag abend 8 Uhr Übungsstunde des Posaunenchores.

Wochenplan

des Nassauischen Landestheaters Wiesbaden

Großes Haus

So. 22. Jan. 19 Uhr Schwanda, der Dubelsadpfeifer.
Mo. 23. Jan. 19.30 Uhr Marlenes Brautfahrt. — Di. 24. Jan. 19 Uhr Lohengrin. — Mi. 25. Jan. 19.30 Uhr Jar und Zimmermann. — Do. 26. Jan. 19.30 Uhr Cavalleria rusticana und Der Bajazzo. — Fr. 27. Jan. 19.30 Uhr Die lustigen Weiber von Windsor. — Sa. 28. Jan. 19.30 Uhr Die Räuber. — So. 29. Jan. 14.30 Uhr Wenn die kleinen Weibchen blühen, 19.30 Uhr Schwanda, der Dubelsadpfeifer.

Kleines Haus:

So. 22. Jan. 15 Uhr Das Konzert, 20 Uhr Gladiolus Reise. — Mo. 23. Jan. 20 Uhr Dr. med. Hüb. Pratorius. — Di. 24. Jan. 20 Uhr Gold. — Mi. 25. Jan. 20 Uhr Fuhrmann Henschel. — Do. 26. Jan. 20 Uhr Mahomet. — Fr. 27. Jan. 20 Uhr Geschlossen. — Sa. 28. Jan. 20 Uhr Gladiolus Reise. — So. 29. Jan. 20 Uhr Gladiolus Reise.

Stadttheater Mainz

Sa. 21. Jan. 19.30 Uhr Martha oder: Der Markt zu Richmond. — So. 22. Jan. 15.30 Uhr Die Nacht des Schicksals, 20 Uhr Hurra, ein Junge. — Mo. 23. Jan. 19.30 Uhr Robinson soll nicht sterben. — Di. 24. Jan. 19.30 Uhr Der Templer und die Jüdin. — Mi. 25. Jan. 19.30 Uhr Hamlet, Prinz von Danemark. — Do. 26. Jan. 20 Uhr Robinson soll nicht sterben. — Fr. 27. Jan. 19.30 Uhr Margarethe. — Sa. 28. Jan. 19.30 Uhr Hamlet, Prinz von Danemark. — So. 29. Jan. 15 Uhr Dorndörchen, 19.30 Uhr Der Templer und die Jüdin.
Vorverkauf: Reisebüro Greif, Mainz, Tritonplatz 5, (am Stadttheater) Fernruf 431a und b.

Bei Regen, Wind u. Schnee
NIVEA
CREME
Neue Preise: RM 0.15-1.00

Der 5. Roman von
TRAVEN
„Der Karren“ ist erschienen!
In Leinen RM 5,—
UNIVERSITAS, BERLIN W 50

Hämorrhoiden
sind heilbar. Verlangen Sie
kostenlos eine Gratisprobe
Anuvalin
mit mediz. Aufklärungsschrift v. Versand-Apotheken
ANUVALIN, BERLIN SO 36
Abt. Nr. 4

Möbiliar-Versteigerung

Dienstag, den 24. Januar 1933, 14 Uhr beginnend, ver-
steigere ich zufolge Auftrages

Hochheim, Kirchstraße 30
nachbezeichnetes, gebrauchtes, gut erhaltenes Mobiliar frei-
willig, meistbietend gegen Barzahlung:

1 Heizungsdrant, 1 eintür. Kleiderdrant, 1 Schlafzim-
mer (Ruhbaum) bestehend aus 2 Betten mit Patentma-
trassen, Waschkommode mit Marmorplatte und 2 Nach-
tischen, 2 gleiche Bettstellen mit Patentmattre, diverse
Tische und Stühle, 1 Regulator, 1 Trumeau, 1 Kassensdrant
1 „Mignon“ Schreibmaschine, 1 Schreibtischstuhl, 1 „Ein-
ger“-Nähmaschine, 1 Eisdrant, 1 großer Wirtschaftstisch,
1 Fliegendrant, 1 Küchenwaage mit Gewichten, 1 ca. 100
Einmachgläser, sonstige Haushaltsgegenstände, 1 Tauben-
haus, 1 zweirädriger Handkarren und vieles andere mehr.

Ph. Nemnich

Beidiger und öffentlich angestellter Versteigerer

Holzversteigerung

Dienstag, den 24. Januar 1933, werden im Stadt-
walde Mts. Wiesbaden,

Distrikt 8 „Oberes Bahnholz“
versteigert:

1080 rm. Buchen-Scheit- und Knüppelholz.
Das Holz lagert an guter Abfahrt, dicht bei der Stadt-
grenze.

Zusammenkunft: 10 Uhr in der verlängerten Kapellen-
straße, bei dem Wasserbehälter.

Wiesbaden, den 14. Januar 1933.

Der Magistrat:
Verwaltung für Landwirtschaft pp.

Versteigerung

Am Donnerstag, den 26. Januar 1933, 14 Uhr
werden im Dienstzimmer der Domänen-Weinbau-Verwaltung
in Hochheim die im Grundbuch von Hochheim Band 1,
Blatt 34, eingetragenen Weinbergparzellen und zwar:

Ktbl. Parz. Nr.	Lage	Größe	Grundsteuer	Reinertrag
27	110 Im Rader	7.84 ar	7.38 RM	
27	113 daselbst	5.80 ar	5.46 RM	
27	116 daselbst	9.65 ar	5.67 RM	
28	78 Rantelborn	7.48 ar	5.70 RM	
	(Wust)			
29	80 Im Eigen	12.50 ar	20.55 RM	
	(Wust)			

öffentlich, meistbietend unter günstigen Bedingungen, die im
Termin bekannt gegeben werden, versteigert. Nähere Aus-
kunft erteilt Weinbau-Inspektor Rober.

Staatl. Domänen-Weinbau
und Kellerei-Direktion
Ellville a. Rh.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem
Heimgange unseres guten, unvergeßlichen Vaters, Schwieger-
vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Johann Kaufmann

zuteil wurden, sowie für die Kranzspenden, sagen wir allen
unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank der kathol. Geist-
lichkeit, den Barmherzigen Schwestern, dem Herrn Dr. Santus,
der Fa. Graeger und Arbeiter, sowie der Freiwill. Feuerwehr
und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Kaufmann
Familie Georg Kaufmann
nebst Enkel und Angehörige

Hochheim, den 20. Januar 1933

Wir bieten tüchtigen Herrn

Beschäftigung am Platze

Verdienst über den Normalgrenzen. Filangebote an Schließ-
fach 567 Stuttgart.

Bei Schlaflosigkeit Nervosität, in-
erner Unruhe ist Dr. Buefle's
Schlaf- und Nerventee von un-
gemein wohltuender Wirkung.
Zentral-Drogerie Jean Wenz

ZU SPAREN

ist heute jeder verpflichtet, darum vergleichen Sie unsere Preise und Qualitäten im

INVENTUR-VERKAUF

ehe Sie Ihren Bedarf decken.

Spezialhaus für Weißwaren u. Wäsche-Ausstattungen

Nassauische Leinen-Industrie

S. M. Baum Nachf., Wiesbaden, Langgasse 6

Mainz

Markt 2-6, früher Kaufhaus Mendel

Dogheim

Wiesbadenerstraße 43

Gratis: Eine Probetube Kaloderma-Gelee
und unser interessantes kosmetisches Heftchen:
„Ihr Erfolg liegt in Ihren Händen... Praktische
Ratschläge zur Schönheitspflege der Hand.“



Zarte, schöne Hände üben eine nie versagende An-
ziehungskraft aus... sie gehören zu den sichersten
Schönheitswaffen der Frau. Auch Ihre Hände können
diese zarte durchsichtige Schönheit bewahren oder wie-
dergewinnen, ganz gleich wie sehr Sie sie im Haushalt,
im Beruf oder im Sport strapazieren, ob Sie Baby baden
oder eine Autopanne selbst beheben, Geschirr waschen
oder den Golfschläger schwingen, wenn Sie sie nur
wenige Minuten täglich mit dem Spezialmittel Kalo-
derma-Gelee pflegen. Schneiden Sie untenstehenden
Gutschein aus und senden Sie ihn unter Beifügung
von 15 Pfg. in Briefmarken für Portoauslagen an die
Firma F. Wolff & Sohn, Karlsruhe. Wir schicken Ihnen
dann gratis die oben abgebildete Probetube dieses
wunderbaren Gelees und unser von einer bekannten
Kosmetikerin verfaßtes Heftchen: „Ihr Erfolg liegt in
Ihren Händen“, das Sie sicherlich interessieren wird.

KALODERMA-GELEE

zur Pflege der Hände

Bitte untenstehenden Gutschein einsenden an Fir-
ma F. Wolff & Sohn, Karlsruhe (Drucksache 4 Pfg.)

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probetube Kaloderma-Gelee und
das Heftchen „Ihr Erfolg liegt in Ihren Händen“. 15 Pfg. in
Briefmarken für Porto füge ich bei.

Name:

Adresse:

24/07

Für Kinder
zur Kräftigung
gegen Rachitis



die gut schmeckende
bekömmliche
vitaminreiche
Lebertran-Kraftnahrung

In Apotheken und Drogerien

Besondere Kennzeichen?



Wortgetreue Kopie eines Reisepasses. Besondere Kenn-
zeichen: keine? Die auf der Photographie sichtbare Bläue
überzieht schmunzelnd der pafhausstellende Polizeibeamte aus
Höflichkeit.

Der spärliche Haarwuchs ist eben etwas Alltägliches. Der
38jährige (auf Wunsch unkenntlich gemacht) sieht zu feiner
Rein über die Wachen „würdig“ aus.

Retten Sie Ihr Haar, überlegen Sie zunächst — Wie
kommt man zur Glorie? Man hat zwar noch volles Haar,
bemerkt aber Kopfschuppen und zu starke Fettabschöderung.
Was tut der Betroffene? Er wäscht sich kräftig den Kopf,
meist mit gewöhnlicher Seife. Er muß die Kopfwäsche
immer öfter wiederholen, weil die Schuppenbildung stärker
wird und das Haar (durch übermäßige Fettabschöderung) in
immer kürzerer Frist „strähnig“ erscheint. Jetzt tritt noch
ein Zustand hinzu. Aber das nicht allein, es finden sich auch
mehr Haare im Kamm als sonst. Man beruhigt sich nun
damit, daß man mit parfümiertem Spiritus das Jucken
„wegbrennt“. Momentane Erleichterung wirkt beruhigend.
Die Angst um das Haar stellt sich erst dann wieder ein, wenn
die aufgeweckten Haarwurzeln die Haare in immer kürzer
werdenden Zwischenräumen abstoßen — verstärkter Haar-
ausfall.

Nun wird das Herumexperimentieren im großen voll-
zogen. Das wird verfrucht, jenes wird verfrucht. Manchmal
scheint dieses und jenes Anreizmittel zu helfen. In Wirk-
lichkeit tut aber die Haarwurzel ihre Pflicht und produziert
nach wie vor eifrig Haar. Nur der „steinige“ Haarboden
als Haarader behindert sie. Die Behinderung wird immer
stärker, die Haarwurzel kann nicht mehr. Sie erzeugt nur
noch dünnes, schwaches Haar. Allmählich verlagert sie ganz
und tritt nun gewissermaßen in einen schlummernden Zu-
stand. Mit anderen Worten: die Erfahrung ist da.

Wenn Sie Ihr Haar noch in prächtiger Fülle besitzen —
hätten Sie uninteressiert das Leben dieser Abhandlung ab-
gebrochen. Richtige Mittel zur Haarpflege werden eben lei-
der erst dann gesucht, wenn die Katastrophe des Haarwuchses
auf Achse ist.

Jetzt dürfte Ihr Interesse so weit gediehen sein, sich mit
der durch die Neo-Silvitrin-Haarkur gegliederten Lösung des
Haarwuchses - Problems zu beschäftigen — und damit sind Sie
bereits auf dem Wege, Ihr Haar zu retten, wiedergewinn-
nen und das Wiedergewonnene in prächtiger Schönheit bis
ins hohe Alter zu erhalten.

Wenn Mediziner und Gebraucher einhellig den über-
ragenden Wert des Präparates durch verbührende Erfolge
konstatieren können und insbesondere ein Universitätspro-
fessor von dem „entscheidenden Wert“ der Neo-Silvitrin-
Haarkur spricht, dürfte unter Angebot, sich erst mal auf
unser Kosten zu informieren, bestimmt auch von Ihnen
umgehend durch Einleitung des Gratisbezugscheines an-
genommen werden.

Aus chemisch gereinigtem Haar hergestellt, finden sich
in der Neo-Silvitrin-Haarkur die nachweisbaren haar-
aufbauenden Nahrungselemente in richtiger Zusammenfügung
vereintigt.

Der Neo-Silvitrin-Haarkur schließt sich naturnotwendig
die haarwuchsfördernde Haarpflege an: Neo-Silvitrin-Fluid,
das Kopfwasser des täglichen Gebrauchs, ferner das der
komplizierten Beschaffenheit von Haarboden und Haar an-
gepaßte Neo-Silvitrin-Shampoo füllen eine empfindliche
Lücke auf dem Gebiet der Haarpflege aus.

Der Gratisbezug wird auch noch eine Gratisprobe
Shampoo beigelegt: Behaupten kann jeder, wir beweisen.
Ihre Adresse bitte deutlich vermerken.

Hier abtrennen!

Gratisbezugschein.

In einem mit 4 Pfg. frankierten offenen Brief-
umschlag senden an

Silvitrin-Vertrieb G. m. b. H., Berlin SW. 68/06a
Alexandrinstraße 105/6.

Senden Sie mir kostenlos und portofrei:

1. Eine Probe Neo-Silvitrin-Shampoo.
2. Das Büchlein „Die Erhaltung und Wiedergewin-
nung unseres Kopshaars“.
3. Medizinische Berichte über die Erfolge.

Name:

Straße:

Wohnort-Post:

Hier abtrennen!

Rückblick

Innenpolitisch befinden wir uns wieder einmal an einem kritischen Punkte. Man blickt besorgt auf den bevorstehenden Zusammentritt des Reichstages, von dem es abhängen wird, ob die Galgenfrist bis zur Reichstagsauflösung noch einmal verlängert wird oder nicht. Papen hat vorläufig keine Bemühungen fortgesetzt, eine Unterredung zwischen Adolf Hitler und dem Reichstagskanzler herbeizuführen; doch wird es immer unwahrscheinlicher, daß diese zur Tatsache wird. Daraus muß man entnehmen, daß die ungewisse Lage unverändert andauert und daß das Schicksal des Reichstages jetzt schon als nahezu unvermeidlich angesehen werden muß, wenn nicht in letzter Minute außergewöhnliche Momente die innenpolitische Situation ändern sollten. Natürlich spricht man in politischen Kreisen jetzt auch schon von besonderen Vollmachten, die der Reichstagskanzler für jeden Fall sich vom Reichspräsidenten erbitten und die er zweifelsohne auch bekommen würde, falls die parlamentarische Lage dies erforderlich machen sollte. Unmittelbar vor der entscheidenden Sitzung des Reichstages des Reichstages erreichte das Spiel hinter den Kulissen seinen Höhepunkt. Die Konferenzen jagten sich, gingen kreuz und quer, wurden abgebrochen und nachträglich zugestanden, und nur eines bleibt aus — irgendein positiver Erfolg. Herr von Papen hat sich wieder eingeschaltet, er versuchte diesmal in Berlin selbst die Dinge zu arrangieren, er hatte eine erneute Zusammenkunft mit Hitler, den er abermals an den Reichstagskanzler und vor allen Dingen an den Reichspräsidenten heranbringen möchte. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Regierung eine abermalige Vertagung des Reichstages erreichen, ja, daß sie sie sogar ohne besondere eigene Anstrengung erhalten könnte.

Im Interesse der Landwirtschaft ist durch eine Notverordnung der Vollstreckungsschutz zeitlich und zum Teil auch sachlich ausgedehnt worden. Reichsjustizminister Gürtner betonte in einer Erläuterung, daß es sich bei dem Vollstreckungsschutz niemals um eine Maßnahme des Dauerrechts handeln könne. Er sei lediglich mit einem Nototium vergleichbar, das dazu diene, eine Krise zu überdauern, um die notwendigen Hilfsmittel überhaupt erst zu ermöglichen. Der Minister wies dann nach einem Ueberblick über das bisher geltende Recht des Vollstreckungsschutzes darauf hin, daß für die neue Verordnung die Erwägung maßgebend war, daß die Einstellungsfristen gerade jetzt im Frühjahr abgelaufen wären, also zu einer Zeit, die kein Zahlungsstermin für den Landmann ist. Deshalb sieht die neue Verordnung die Möglichkeit einer dritten Einstellung der Zwangsvollstreckung vor und gewährt einen erweiterten Vollstreckungsschutz bis zum Herbst.

Der Beobachter der außenpolitischen Entwicklung in Europa wird sorgsam eine Rede zu beachten haben, die der tschechische Außenminister Dr. Beneš im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses hielt. In dieser Rede bekannte sich Beneš in der Abrüstungsfrage zu dem Grundsatz der Sicherheit für alle, wobei er die benachbarten Völker Deutschland und Ungarn mit besonderer Betonung einschloß. Die alte französische Theorie „zuerst Sicherheit dann Abrüstung“ lehnte er für sich ab. Aber darüber hinaus hat Beneš Erklärungen abgegeben, die gerade für Deutschland besondere Bedeutung haben. Er feierte die guten politischen Beziehungen, die die Tschechoslowakei zu Deutschland ebenso unterhielt wie zu Österreich und „insbesondere zu Ungarn“. Diese Anspielung auf Ungarn hat noch ihre besondere Bedeutung für die südeuropäische Politik. Aber weiter erklärte er, daß er tief davon überzeugt sei, das tschechoslowakische Volk habe einen



Schönheitskönigin und Doppelmörderin.

Die einstige Schönheitskönigin des Staates Colorado, Ruth Sudd, ist rechtskräftig zum Tode verurteilt worden. Sie hat ihre beiden Freundinnen menschlins erschossen und die Leichen zerstückelt. Unser Bild zeigt die Mörderin mit ihrem Ehemann, einem Arzt. Sie wird am 17. Februar durch den Strang hingerichtet.

Krieg mit Deutschland nicht zu fürchten, denn „mit Deutschland werden wir keinen Krieg führen“.

In Genf ist eine Note der japanischen Regierung eingetroffen, die unter die vergeblichen Bemühungen des Völkerbundes um eine Vermittlung im fernöstlichen Konflikt den Schlussstrich ziehen dürfte. Die japanische Regierung lehnt eine solche Vermittlung ab, und damit erübrigen sich weitere Bemühungen aus Genf. Japan droht glatt mit dem Austritt, wenn der Völkerbund gegen es entscheiden sollte. Kein Wunder, daß man in Genf eine Entscheidung scheut. Aus Washington liegen Nachrichten vor, die die wachsende Beforgnis Amerikas deutlich machen, wenn man auch dort bisher ein entschiedenes Wort zu vermeiden sucht. Erneute Vorstellungen Chinas sollten eigentlich die Mächte vor die Notwendigkeit stellen, Farbe zu bekennen — soweit das die Interessenssachen zwischen ihnen selbst zulassen. Die Enttäuschung Chinas über das Vorgehen des Völkerbundes macht sich inzwischen durch Kundgebungen Luft, die einen Austritt Chinas aus dem Genfer Bund befürworten, zum mindesten die Abberufung der chinesischen Delegation aus Genf fordern.

Die Tagung des Allrussischen Zentralkomitees in Moskau, auf der Kalinin über den Abschluß des Fünfjahresplanes nach vier Jahren sprach, zeigt, daß das Tempo der Arturbelung in Rußland unter allen Umständen gestoppt werden soll. Denn auf diesem Kongress wurden Thesen aufgestellt, die klar erkennen lassen, daß man nur durch größte Anstrengung das Erreichte aufrecht erhalten zu können glaubt. „Sicherstellung einer Steigerung des

Ernteertrages, Befestigung der Kollektivwirtschaft, Besserung der industriellen Produktion, Hebung der materiellen und kulturellen Lage der Werktätigen — das sind die Parolen, die heute ausgegeben werden und deren Generalparole lautet, halte, was du hast. Also Moskau bremst, um nicht zu sagen stoppt, damit die Sowjetwirtschaft an Uebertreibungen nicht zugrunde gehe. Stalin selbst hat in einer Rede eine teilweise sehr freimütige Kritik an der russischen Agrarpolitik geübt, in der er das Verfehlen der Agrarpolitik keineswegs nur mit der Anlage gegen angebliche Staatsfeinde abtat, sondern offen zugab, daß die Regierung sowohl in der Preisgestaltung wie auch in der Art der Eintreibung der Ernte Fehler gemacht habe. Inzwischen aber feiern die Nachbarn der Sowjets neue Triumphe. Einer ihrer Hauptgegner, Bucharin, der Führer der Rechtsopposition, hat ein Reuebekenntnis abgelegt und sich Stalin unterworfen.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk)

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.20 Choral; 7.25 Konzert; 8.20 Wasserstandsmedien; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmedien, Wetter; 12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.10 Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15.00 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.30 Konzert.

Sonntag, 22. Januar: 6.35 Hafenkonzert; 8.30 Rath. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.50 Die römische Volksmusik in Siebenbürgen, Vortrag; 11.30 Bach-Lauten; 12.30 Tände; 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15.30 Jugendstunde; 15.30 Deutsche Meisterschaften im Eishockey; 16.30 Konzert; 18.00 Von der Armut und vom Geben; 18.15 Selbstzeugnisse: Wilhelm Michel; 18.30 Bergnützliches Zwischenstück; 19.00 Stützenbuch des Alltags; 19.20 Sport; 19.30 Zitherkonzert; 20.00 Konzert; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Wiener Künstler.

Montag, 23. Januar: 18.25 Chamisso in der Südfsee, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Selbstzeugnisse: Hans Hallaba; 19.45 Saalgang, Novelle; 20.05 Siebtes Montagskonzert; 21.45 Deutsche Burgen: Burg Lahmed; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 24. Januar: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.25 Zwei Soldaten unterhalten sich, Zwiegespräch; 18.50 Wit von der Rampe, Kunstplauderei; 19.20 Jodler; 19.45 Meister der Tonkunst; 21.15 Internationales Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 25. Januar: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 Zeitfunk; 19.30 Operettenkonzert; 21.15 Simplicius Simplicissimus; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 26. Januar: 15.30 Jugendstunde; 18.50 Verhandlungen vor dem Tarifsaal, Hörbericht; 20.00 Blaubart, Operette von Jacques Offenbach; 21.35 Johannes Brahms; 22.05 Menschen in Rot, Gespräch; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.40 Kunststille.

Freitag, 27. Januar: 10.10 Schulfunk; 18.25 Der Kampf um die Seele, Vortrag; 18.50 Bergvortrag; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 Peruanische Hörfolge; 21.30 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 28. Januar: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Vortrag; 18.50 Vom deutschen Wein und seinen Abzügen; 19.30 Zeitfunk; 20.00 Bunter Abend; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Tanzmusik; 23.30 Tanzmusik aus London.

Munta und Lore.

Roman von Wolfgang Kemmer.

Über in Hermanns Augen trat kein froher Glanz, er schüttelte den Kopf und sprach leise: „Sie meinen es gut, Frau Berta, aber ich kann nicht mehr daran glauben. Das Fruchtbare ist aber, daß durch meine Stimmung mir mein eigenes Kind entfremdet wird, es fürchtet mich und verstimmt, wenn es mich nur sieht. Sein lautes, sorgloses Lachen tut mir weh, das Lachen meines Kindes. So weit ist es mit mir gekommen.“

Die ganze Hoffnungslosigkeit, die aus diesen Worten sprach, trieb Frau Berta die Tränen in die Augen. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte. Gab es da noch einen Trost?

Ein Stündchen litt es Hermann in dieser behaglichen Ruhe, dann fingen seine Nerven aber wieder zu rebellieren an. Er erhob sich.

„Bleiben Sie noch“, bat Frau Berta.

„Ich komme morgen wieder“, sprach Hermann, „heute will ich noch einen Spaziergang machen und dann noch einen Artikel für die Fachzeitung schreiben.“

„Sie sollten aber nicht bis in die Nacht hinein arbeiten“, mahnte Frau Berta besorgt, „das ist zu anstrengend.“

„Ich kann ja doch nicht schlafen.“

Graf begleitete den Freund bis zur Türe. Als er zurückkam, sah er, daß seine Frau weinte.

„Berta!“

„Lieber, das ist entsetzlich. Welch furchtbares Verhängnis schwebt über diesen beiden Menschen. Sie sind noch so jung, so jung, und das Leben hat sie so reich bedacht. Und nun dieser trostlose Sommer.“

Da sprach Graf erschüttert: „Berta, wir sind zu einfache Menschen, unser schlichter Verstand kann solche komplizierten Naturen nicht begreifen, in diesen Zerungen und Wirrungen des Lebens finden wir uns nicht zurecht, und darum, glaube ich, können wir auch nicht helfen. Wir sind zur Ohnmacht, zu bloßem Zuschauen verurteilt.“

„Leider, leider hast du recht. Gar nichts können wir tun. Das ist entsetzlich.“

Dann und wann suchte Hermann auch Rat Rühn auf. Die Ruhe in dieser Künstlerkammer tat ihm wohl. Dann zeigte ihm der alte Herr seine neuesten Schöpfungen, plauderte mit Hermann von neuen Plänen und neuen Ideen. Hermann fühlte sich bekümmert. Dieser Mann, der sein Vater hätte sein können, war noch voller Pläne, ihn erfüllte eine beneidenswerte Schaffensfreudigkeit, und in ihm war alles tot und leer. Kein mechanisch tat er seine Arbeit und empfand nicht die leiseste Befriedigung dabei. Oft sprach er auch von jener Zeit, da Hermann an den Bodensee gekommen war. Raun fünf Jahre waren es her. Was hatten sie aus ihm gemacht!

Nein, er wollte nicht denken, es half nichts und führte zu nichts. Vergessen wollte er. Freilich, das Vergessen war schwer.

Rat Rühn stand vor einem Rätsel, das er nicht zu lösen vermochte. Mit Frauen sah er, daß auch die Ehe dieser beiden, ihm so teuren Menschen, Schiffbruch leiden mußte, die Ehe, die in ihm zu spät eine schmerzliche Reue hatte erwachen lassen, einsam geblieben zu sein. Nun schloß er sich mit seinem Schicksal wieder aus und lebte seiner Malerei. Hin und wieder glückte ihm ein Wurf, und die Freude, die er dann empfand, war die warme Abendsonne seines Lebens.

Einem nassen Vorommer war ein überaus trockener Hochsommer gefolgt. Seit bald drei Wochen schien vom wolkenlosen Himmel eine wahre Tropen Sonne, und Mensch, Tier und Pflanze schmachteten unter der drückenden Hitze. Die langsam aber stetig dem Boden den letzten Tropfen Feuchtigkeit entzog.

Hermann Raßbichler war an einem solchen heißen Nachmittage eben mit der Abfassung des Urteils eines recht verzwickten Prozesses beschäftigt. Er arbeitete angestrengt, ohne aufzusehen. Aufgeschlagene Gesetzbücher, lose Zettel, auf denen er sich während der Streitverhandlung Notizen gemacht hatte, lagen auf dem Schreibtische herum, daneben ein Aschenbecher mit einem Häufchen Asche und zahllosen Zigarettenstummeln.

Hermanns Gesicht hatte seine blühende Farbe längst verloren, es war hager und blaß geworden, auf der Stirne hatten sich ein paar tiefe Falten eingegraben, und in den Schläfenhaaren des kaum dreißigjährigen Mannes zeigte sich das erste Grau.

Während seine Feder über das Papier glitt, rauchte er mit nervöser Hast Zigarette um Zigarette, mit derselben nervösen, ermüdenden Hast arbeitete er. Er hatte dabei nicht bemerkt, daß draußen das blendende Sonnenlicht erloschen war, erst als plötzlich einer der Fensterflügel klirrend zugeschlagen wurde und ein Windstoß ins Zimmer segte, der die losen Zettel auf seinem Tisch in kunterbuntem Reigen durchs Zimmer wirbelte, zuckte er zusammen und sah auf.

Schon hörte er auch in anderen Zimmern das Klirren der Fenster, hörte das Splittern von Scheiben und das Zuschlagen von Türen im ganzen Hause. Nun sprang er auf und eilte zu den Fenstern um sie zu schließen. Dabei sah er überrascht, ja verblüfft, was aus dem schönen Sommertage geworden war.

Tiefschwarze Wolken trieben so niedrig heran, daß selbst der Gebhardsberg in ihnen verschwand, und die ganze Stadt war in eine gelbliche Wolke Staubes gehüllt, den der immer rascher und heftiger einsetzende Wind emporwirbelte. Die ersten grellen Blitze durchzuckten das unheimliche Dunkel und fast unmittelbar folgten Donnerschläge von so gewaltiger Wucht, daß schier die Erde bebte und die Häuser erzitterten. Die einzelnen Windstöße waren in Zeit weniger Minuten in einen orkanartigen Sturm übergegangen, einen Sturm, wie ihn Hermann in seinem Leben noch nicht gesehen hatte.

Ein Rauschen und Brausen erfüllte die Luft, und immer unerträglicher wurde die Spannung. Immer wieder hörte man das Klirren von nicht rasch genug geschlossenen Fenstern, Dachziegel zerplitterten zu Hunderten auf dem Straßenpflaster, ja der Sturm hängte ganze Fensterflügel und -läden aus und warf sie jauchzend auf die Straße; vor Hermanns staunenden Augen wurde im Nachbarhause der Ramin umgerissen, der dann im Fallen ein großes Loch in das Dach schlug, und in einem Garten wurde eine dicke Akazie geknickt, als wäre sie ein Bündel Stroh. Dann wurde ein Gartenhäuschen umgeworfen und ein Schuppen mehr als zur Hälfte abgedeckt.

Eine Viertelstunde etwa wüthete der Sturm, dann prasselte ganz plötzlich ein wolkenbruchartiger Regen hernieder. Die Minnsale waren nicht imstande, die in Strömen niederstürzenden Wassermassen zu fassen, also waren Straßen und Wege bald in reißende Bäche verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932
BY EDEN-VERLAG BERLIN

16. Fortsetzung

Cascara war ein Mittelding von beiden, wie die kleine, nach Tequar sich unterwegs befindende Kolonne Hübners beim Eintreffen bald herausfand.

„Sie bringen keine Post mit Sergeant?“, murmelte der Fortkommandeur gegen Hübner, kaum daß der einen Schritt im öden, weiten Fortstöße war. „Keine Post? Wille diables! — Ich soll wohl in diesem verdammten Loch gänzlich verfaulen?“

„Ich soll melden, daß die Proviantkolonne erst in drei Tagen eintrifft und die Post mitbringt, mon Lieutenant!“ berichtete Hübner dem hageren, verbleicht aussehenden Offizier, den das Hazardspiel und sonstige nicht eben kleine Dummheiten für Cascara reif gemacht hatten.

Da Hübner aber einige zerschnittene Zeitungen besaß und bereit war, sie abzutreten, besserte sich die schlechte Laune Lieutenant Pouillards doch ein wenig, und er zog sich mit seinem Schatz schleunigst zurück, Hübner und seine Leute einem vollkommen aussehenden Adjutanten überlassend.

Unter den übrigen paar Chargen fand Hübner nicht ein einziges bekanntes Gesicht. Alle waren aber schon viele Monate hier in Cascara, hatten scheußlich unter der Einsamkeit gelitten und nahmen die neuen, nur eine kurze Nacht unter ihnen weilenden Kameraden mit geradezu gieriger Freude auf. Werner und Hallbacher waren mit dem verkommenen Adjutanten und ein paar Unteroffizieren bald gute Freunde und, anstatt zu schlafen, saßen sie sich mit ihnen durch die Nacht hindurch wie es auch die meisten Legionäre taten.

Am Morgen schieden Werner und Hallbacher mit größter Wehmut von ihren neuen Freunden, und Hübner, der es so, lächelte traurig. Es sind alte, nie mehr zu befehlende Legionäre, sagte er sich. Es würde für Werner und Hallbacher nach einer geglätteten Flucht nicht leicht sein, sich wieder in geordnete Verhältnisse des Zivillebens hineinzufinden und anzupassen. Das lange Legionärsleben hatte in diesen beiden armen Menschen etwas sehr Wertvolles zerstört — Das Pflichtgefühl und Selbstbewußtsein des auf sich selbst angewiesenen, freien im Leben etwas darstellenden Menschen. Sie wußten nichts mehr von dieser Freiheit — waren durch die vielen Jahre disziplinierten Elends abgekrüppelt und nur noch auf das jämmerliche Erbsen des Augenblicks daheim eingestellt. Es würde schwer, sehr schwer für sie sein, wieder Mensch unter Menschen zu werden. —

Es ging in scharfem Tempo auf der breiten Straße dahin, die am Wüstensaume entlang nach dem sandigen Hügelgebiet führte, wo Tequar augenblicklich lag; Tequar, das sich seit Jahren unauffällig über die Saharawüste hinwegziehende Disziplinarlager, das hinter sich Meter für Meter eine gutgebaute, sorgsam gewaltete Steinpflasterstraße ließ und nach jedem Kilometer fertiger Straße die großen Wellblechbaracken durch die Sträflingsflotten nachholte.

Die Straße der Opfer nannte man die Tequarstraße, und es stimmte auch, wurde sie doch seit Jahren mit Bronschweiß, Blut, Wahnsinnigen und Toten erbaut von den Sträflingen Tequars.

„Jeder Meter Straße hier hat tausend Flüche und jeder Kilometer zehn Tote und zehn Wahnsinnige gekostet“, behauptete der Fatalist einmal unterwegs und hatte im Ruiche der Nahrung zum Gespräch. „Die Sahara ist eine Kammer für Menschentrugdienen, und wer drinsteht, der hockt bis zum Genick in der Sauce. Es kann uns auch passieren, denn gegen Fatalitäten gibt es kein Mittel.“

„Geht es denn mit dem verwünschten Schwarzmaten schon wieder los?“, brüllte Hallbacher ganz verzweifelt und galoppierte wie toll voraus. Der Fatalist konnte einem manchmal tatsächlich auf die Nerven fallen!

XV.

Als Hübner mit seiner Abteilung in Tequar eintraf, fand der Lagerkommandant, der strafverletzte Capitaine Seres, den man hier aber „Commandant“ nennen mußte (er wollte es so) schon wartend mit einigen Oberaufsehern an der Lagerpforte. Befehl Seres schon ein wahres Galgenpöbelgesicht. So übertrafen ihn die Oberaufseher aber noch bei weitem. Sie hatten neben den schweren Revolvern noch riesenartige Lederpeitschen am Handgelenk hängen — Folterwerkzeuge, die rasende Wucht besaßen. Mit solchen Instrumenten also „baute“ man in Tequar Straßen.

Hübner meldete sich zögernd bei Seres und überreichte ihm Colonel Verrotts Empfehlungsschreiben, das Seres sehr zu beschreiben schien, denn er schmunzelte über das ganze Gesicht und gab Hübner einen ganz warmen, sehr sympathischen Blick.

„Sie scheinen mir der rechte Mann für Tequar zu sein, Sergeant“, sagte er zu Hübner in heiserem, selbstgefälligem Tone. „Nur keine Mißde gegen dies Bad. Na, wie mit Colonel Verrott schreibt, kommt das ja bei Ihnen kaum in Frage. Also ich will Sie gleich mit Ihren Pflichten bekannt machen. Mit der eigentlichen Arbeitsüberwachung haben Sie nichts zu tun; das ist Sache der Aufseher. Ihre spezielle Sache ist die Aufrechterhaltung der Ordnung und nachts in den Gefangenenbaracken die Sicherheit des Lagers; also vor allen Dingen genaues Wachen mit Kontrollgängen und Barackenrevisionen. Außerdem haben Sie die Ueberwachung der Magazine unter sich. Und dann, was wir nicht vergessen wollen: einer Ihrer Korporale hat jede Nacht Dienst in meinem Büro in das der einzige Zugang zu meinem Schlafzimmer mündet. Sie verstehen mich doch? Bon!“

„Ich werde Sie nachher mit Sergeant Sivotti bekannt machen, mit dem Sie sich in den Wachtendienst zu teilen haben. Das heißt: Sie und Sivotti sind voneinander unabhängig. Er hat die Ostbaracken unter sich, während Sie die Westbaracken übernehmen. Um ein Familienwerden der Legionäre

mit den Gefangenen zu verhüten, werden die Barackenenden zwischen Ihnen und Sergeant Sivotti jede drei Wochen gewechselt.“

Im übrigen händigen Ihnen die Chefaufseher abends die Barackenschlüssel nur persönlich aus, und nur Sie persönlich öffnen bei den nächtlichen Barackenrevisionen die Türschlösser. Wohlverstanden: nie dürfen Sie einem Ihrer Legionäre dies überlassen, und Sie tragen die volle Verantwortung. Revidiert wird mit drei Mann aufgesperrt, und Sie haben natürlich von mir jede Vollmacht, beim geringsten Vergehen der Gefangenen von den Waffen Gebrauch zu machen. Zunächst übernehmen Sie jene fünf Baracken dort drüben; die fünf gegenüberliegenden unterstehen zur Zeit Sivotti. Das wäre für den Augenblick alles hier, ich gebe Ihnen Oberaufseher Roumier bei: er wird Ihnen Ihre Quartiere zeigen. Melden Sie sich nachher mit Ihren beiden Korporalen auf meinem Büro; ich will Ihnen dann die weiteren persönlichen zeigen. Begreifen!“

Oberaufseher Roumier hatte Hübner und seine Freunde mit Sergeant Sivotti bekannt gemacht und dann ihnen sowie den Legionären ihre Quartiere angewiesen. Als die drei Freunde endlich alleine waren, und Hallbacher sich vorsichtig überzeugt hatte, daß Sautcher nicht zu befürchten waren, brach er mit grimmiger Miene das dumpfe Schweigen, das zwischen ihnen geherrschte.

„Ein netter Gurgelabschneider, dieser Sivotti, nom de dieu!“, begann er. „Verdammt — hoppel endlich los, Afrikaner! wie denkst du über diese elende Situation? Nur stumpfsinniger Wachtendienst mit zwei verschiedenen Wachtkommandos die sich wie es in solchen Fällen Mode ist, aus Rivalität gegenseitig scharf kontrollieren werden. Zumal bei diesem Makaronibruder Sivotti haben wir dies zu gewärtigen. Diese Befreiung wird keine Kleinigkeit werden. Wie gedenkst du, es nun zu dechtern?“

„Wenn ich das jetzt schon wüßte, Hallbacher!“ erwiderte Hübner heiser. „Es muß eben ein Weg gefunden werden“, fuhr er wieder fort. „Argendein Weg.“

Der Fatalist Werner schaute ihn düster an und sog phlegmatisch an seiner Zigarette. „Verdammte Sauce — verdammte Sauce!“ schimpfte er mühsam.

„Strenge lieber deinen Schädel für einen gescheiten Plan an“, schalt Hallbacher erbost.



„Erst müssen wir sehen, ob der Alois überhaupt noch lebt“, gab der Fatalist ganz eintönig zurück.

Erbleichend schauten sich Hübner und Hallbacher an und dann auf den melancholischen Werner.

„Alter — willst du nicht endlich einmal deine gemeine Schwarzbrille von der Nase herunter lassen?“, bat Hallbacher.

Die laute Stimme des Lagerkommandanten im Hofe ließ die drei Freunde aufspringen. Seres wartete auf sie, um ihnen die Baracken zu zeigen.

Es waren schauerhaft schmutzige, überdunkelte Höhlen, in die der Lagerkommandant die drei Freunde führte. So gar Hallbacher, der viel vertragen konnte, überließ es eiskalt bei dem Anblick. In zwei Reihen übereinander befanden sich fünfzig rohgezimmerter, bettartige Stühle in diesen Schmutzhöhlen, in die nur zwei kleine, vergitterte Fenster eingelassen waren, durch die nie genügend frische Luft hereindringen konnte. Die Nächte in diesen menschenüberfüllten Baracken mußten die reinste Folter sein. Zudem war hier alles schaurig verwirrt, lagen doch die drei Freunde deutlich die Tausende von roten, dünnen Schmierstreifen an den Wänden und Holzgestellen. Diese Streifen konnten nur von zerdrückten Wanzen herrühren.

Der Lagerkommandant deutete gleichmütig auf eine von der Decke herabhängende große Petroleumlampe über dem langen Tisch der Baracke. „Licht brennt in den Baracken die ganze Nacht, Sergeant. Es ist meine ausdrückliche Vorschrift, um die Ueberwachung und das Revidieren zu erleichtern. Uebrigens habe ich vorhin vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß, seit uns letzte Woche drei weitere Aufseher erkrankt sind und abtransportiert werden mußten, Sie und Sivotti in täglichem Wechsel einen Korporal und fünf Legionäre als Eskorte der Schotterwagen von und nach dem Steinbruch zu stellen haben. Richten Sie sich danach.“

Hübner salutierte und folgte Seres aus der überdunkelten Baracke. Seinem sowie Werners und Hallbachers Gesichtern sah man nicht die große Freude an, die plötzlich über sie hereingestürzt war. Fünf Mann und ein Korporal waren täglich als Begleitung nach dem Steinbruch zu stellen? Dabei gab es vielleicht doch Gelegenheit, mit dem Alois verstoßen zu reden.

Das schrille Aufstöhnen einer großen Glocke ließ Kommandant Seres vor den großen Magazinen haltmachen. Soeben wurde das weite, ungefähr hundert Meter entfernte

gelegene Gittertor des das große Lager umgebenden Latten- und Stacheldrahtzaunes aufgeschwungen, und in langen Reihen wankte eine schmutzgraue Marschkolonne ins Lager. Die Sträflinge! Einige vierhundert der zerlumpten, mageren Gestalten mit verwildertem Bartwuchs und hohlwängigen Gesichtern, aus denen eine Welt unsäglichem Elends und Entbehrungen schrie. Rechts und links von Lärabenerbewaffneten Aufsehern flankiert wankten sie ins Lager und stellten sich in Gruppen zu je fünfzig vor den verschiedenen Baracken hin, wo harte Befehle sie in eine schnurgerade Doppelgledreihe brachten.

„Böhen Sie gleich einmal dem abendlichen Appell bei Sergeant“, forderte Seres Hübner auf, der sich dank Colonel Verrotts Empfehlungsbrief Seres' größte Sympathie erlangt hatte. An Seres' Seite schritt Hübner die langen Reihenglieder vor den Baracken ab, der Mitte des Lagers zu, wo der Chefaufseher Lanniolle, in der einen Hand das Rapportbuch und in der andern eine monströse Lederpeitsche, meldungsbereit den Lagerkommandanten erwartete. Dicht hinter Hübner folgten Werner und Hallbacher. Auch die überließ es gleich Hübner beim Anblick dieser zerlumpten Dammgestalten eiskalt Unter diesem Beispielslosen sollte sich der Alois befinden? Unter dieser Schar von Elend, zerwürst, verwilderten Gesichtern, gekrümmten Rücken und schlaff herabhängenden Armen?

Wo war er? Wo? Hübner konnte nicht aufmerksam genug die langen Sträflingsreihen abhaken, denn Kommandant Seres hatte ihm soviel zu erklären, stellte ihn diesem oder jenem Oberaufseher vor und machte ihn auf die roten Nummern der „Costaubs“ aufmerksam. Diese Costaubs waren eine Art von Sträflingsführer, die den Aufsehern alle unliebsamen, kleinen Arbeitsüberwachungen und Einteilungen abnahmen, und sich dafür auf Kosten ihrer unglücklichen Kameraden allerlei kleine Vergünstigungen erbeuteten. Nur die größten und stärksten Sträflinge konnten es zum Costaub bringen, war es doch ihre Hauptaufgabe, sich mit roher Gewalt die Untermwürfigkeit ihrer Mitgefangenen zu erzwingen. Das konnten sie bei diesen durch größte Brutalität selbst roh und brutal gewordenen, verzweiferten Menschen nur durch rohe Gewalt der Muskelkraft erreichen. Die vielen Faustschlägen und blutigen, geschwollenen Gesichter, die es oft nachts in den Baracken gab, und in die sich die Legionärswachen nur selten einmischten, hatten alle mehr oder weniger mit dem Amt des Costaubs zu tun.

Commandant Seres stellte Hübner auch den Costaub von Baracke 5 vor. Es war ein rothaariger, wild und brutal aussehender Sträfling, der Hübner an Körperwuchs noch um Zentimeter überragte.

„Nr. 11 337 ist Costaub von Baracke 5, Sergeant“, wies Seres auf den Rothaarigen, der in Haltung vor seinen fünfzig zerlumpten Kameraden stand, wie es die Vorschrift erforderte. „Nr. 11 337“, fuhr Seres gegen den Costaub gewandt fort — „merke es dir, Kanaille: dies hier ist der neue Wachbefehlshaber eurer Barackenreihe. Wehe, wenn deine Hunde sich nachts etwas zuschulden kommen lassen sollten. Ihr könnt dann wahre Wunderdinge von Sergeant Hübner erleben, wie sie selbst Tequar noch nicht kennt. Tapiert!“

Der Costaub schien ein langjähriger Bekannter Tequars und des Kommandanten zu sein, denn er wagte, ein selbstbewußtes Grinsen zu riskieren.

„Mon Commandant kennen mich doch. In meiner Baracke wird keiner zu mußen wagen, ich bin bekannt dafür.“ „Stimmt Sergeant“, nickte Seres gegen Hübner. „Dieser rothaarige Hund hier ist der beste Costaub und Schinder Tequars; die Kanaille unter seinem Kommando haben nichts zu lachen und —“ Seres brach jäh ab, sprang einen Schritt zurück, den schweren Revolver aus dem Futteral reichend. „He, Costaub — was zum Teufel ist mit Nr. 14 328?“, zeterete er und wies mit dem Revolverlauf auf einen Sträfling hin, der soeben wie ein Aloy aus dem vorderen Glied der Gefangenengruppe gefallen war und lang auf dem Boden lag.

Niemand bemerkte das erschreckte, wilde Aufstöhnen in Hübners Augen. Und niemand kümmerte sich weiter um die zu Stein erstarrten Gesichter Werners und Hallbachers. Die Aufmerksamkeit aller galt nur dem am Boden liegenden Sträfling. Mit einem Sprunge war der rothaarige Costaub bei dem Reglosen. Es war noch ein junger, schlanker Mensch, erschreckend mager und zerlumpt. Ein ohnmächtig Geworren, dessen fast noch barloses, totenbleiches Gesicht auch jetzt bei den rohen Fußtritten des unmenschlichen Costaubs nicht zum Leben erwachte. Furchtbare Zermürbung schrie aus den Jügen des Unglücklichen, den ein Fußtritt um den andern in die magere Hüfte traf. Die mißherzige Ohnmacht ersparte ihm den augenblicklichen Schmerz der Fußtritte, während wenige Meter davon —

Der Fatalist Werner war ganz dicht an Hübner herangetreten und benutzte die allgemeine Ablenkung, um Hübner leise, verzweifelte Worte zuzusüstern.

„Ruhe, Afrikaner! Berrate dich nicht, sonst sind wir umsonst nach Tequar gekommen. Hübner — Hübner — laß den Revolver stecken und mische dich nicht ein. Ruhe, nom de dieu!“

Da hallte auch schon die rauhe Stimme des rothaarigen Costaubs auf. „Der Hund ist komplett fertig, mon Commandant!“

„Dann schaffst ihn in die Baracke, sapristi!“, bellte Seres. Einige Sträflinge saßen rasch an und schafften den Ohnmächtigen in die überdunkelte Baracke. Dann schnappten Befehle durch die schwüle Luft, defilierten die langen Sträflingsreihen in die Baracken, aus denen Sekunden später die Costaubs mit den großen Blechheimern antraten, um das elende Abendessen zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)